

Objektyp: **Advertising**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **242 (1963)**

PDF erstellt am: **17.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

langwierige Belagerung nicht durchgestanden werden. Zwei entscheidende Typen von Wasserspeichern wurden errichtet. Da die laufenden Brunnen noch unbekannt waren, half man sich entweder mit *Zisternen* oder mit *Sodbrunnen*. Bei frühen Anlagen finden wir vorwiegend die Zisternen. Es waren Bassins, in denen das Regenwasser ab den Dächern aufgefangen und bewahrt wurde. Sellenbüren am Uetliberg und Alt-Regensberg bilden dafür treffliche Beispiele. Das Versickern des köstlichen Naß verhinderte man durch Auskleiden der Wannen mit dicken Lehmlagen. Filtersysteme waren bereits sehr früh bekannt. Durch dicke Kiespackungen leiteten die Bewohner das aufgefangene Wasser in enge, aus aufgeschichteten, nicht vermörtelten Steinen konstruierte, zylinderförmige Behälter, aus denen es dann mit Kübeln aufgeschöpft werden konnte. — Die fortschreitende Technik erlaubte schon sehr früh das Ausbrechen von Sodbrunnen. Vorwiegend im Mittelland ließen sich die relativ weichen Molassefelsen verhältnismäßig leicht ausstechen. Sode bohrte man oft über 30 Meter tief bis auf eine wasserdurchlässige Schicht. Bei Tieflandbohrungen wurde häufig bis auf den Grundwasserspiegel vorgestoßen. Kyburg, Neu-Regensberg, Greifensee und andere mehr liefern treffliche Beispiele. In bezug auf Kleinfunde sind solche Sodbrunnen und Zisternen sehr ergiebig. Obwohl wir annehmen dürfen, daß während der Zeit des Gebrauchs diese Anlagen stets sauber gehalten waren, fielen doch vor allem bei gewalttätiger Zerstörung oft viele Gegenstände in den Sod hinunter oder wurden bewußt dort versenkt. Verschiedene Grabungen waren denn auch in dieser Richtung in der Schweiz sehr erfolgreich. In

Madeln, Kanton Baselland, fand man zwei Topfhelme aus dem 14. Jahrhundert, zwei der 14 auf der Welt heute bekannten Originalhelme der Ritterzeit. Auf der Hasenburg bei Willisau hob man im Sommer 1958 einen ledernen Schuh aus dem Mittelalter, eine große Rarität.

Aber was wir bis anhin angeführt haben, bildet nur einen geringen Teil der Kleinfunde, welche zur Klärung der Kultur und der Lebensweise auf einer solchen Burg beisteuern können. Wir denken vor allem noch an die Metall- und Textilfunde. Wir vergessen aber auch nicht die unzähligen Knochenfunde, wobei es sich fast immer um tierische Relikte handelt. Sie sind noch kaum einer genauen Untersuchung unterzogen worden.

All das Gesagte soll hier nur den Aufgabenkreis umschreiben, soll die Vielfalt der Probleme zeigen, welche der Burgenforschung noch obliegen. Mittelalterliche Burgen waren keine Einheitsbauten. Es gibt im Grunde genommen keine Norm. Die Gestaltung war mehrheitlich dem Gelände angepaßt. Entgegen dem strengen Lagerbau der Römer war die mittelalterliche Burg immer individuell gestaltet. Dies macht die Untersuchung interessant. Wir kennen keine Uniformität. Jeder Wehrbau trägt sein eigenes Gesicht, seinen eigenen Charakter. Nur in ganz großen Grenzen lassen sich Übereinstimmungen feststellen.

Die Burgenforschung steht also vor einer wundervollen Aufgabe. Sie will in die Vielfalt, die noch keineswegs erkannt ist, Licht und Ordnung hereinbringen und will neben der Abklärung und Erhaltung der Bauelemente auch die kulturellen Belange, über die wir noch unglaublich wenig orientiert sind, erforschen.

(Sämtliche Klischees aus «Nachrichten des Schweiz. Burgenvereins»)

AUS DER KULTURGESCHICHTE DER HEIMAT

Von Professor *Dr. Hans Lehmann*, früherer Direktor des Schweizerischen Landesmuseums in Zürich
Großoktav, 168 Seiten mit 86 z. T. ganzseitigen Abbildungen und 1 farbigen Tafel

In solidem Einband Fr. 10.— | Vorzügliches Geschenk auch für die reifere Jugend

Aus dem Inhalt: Wie die Burgen entstanden und wie man darin wohnte. - Vom Johanniterorden und seiner Komende in Bubikon - Etwas über den Bauernstand vergangener Zeiten - Die Anfänge des Handwerks und der Handwerksorganisation - Vom Hausrat unserer Voreltern - Von alten Oefen - Die schweiz. Sitte der Fenster- und Wappenschenkung - Unser Volksleben in der Darstellung des 16. Jh.

Die «Neue Zürcher Zeitung» schreibt: «Es war ein guter Gedanke, die zahlreichen Aufsätze, welche der langjährige Direktor des Schweizerischen Landesmuseums, Prof. Dr. Hans Lehmann, im 'Appenzeller Kalender' durch mehrere Jahre hindurch veröffentlicht hatte, in einem Bande zu vereinigen. Unter dem Titel 'Aus der Kulturgeschichte der Heimat' entstand ein wertvolles Volksbuch.»

VERLAGSBUCHDRUCKEREI FRITZ MEILI, TROGEN



**Das Haushaltbudget beweist es:
Gut eingekauft bei**

OSCAR WEBER

St. Gallen * Rorschach * Herisau